

Ludwig Janus

Versuch einer Antwort auf die „Rückfragen“ von Wilfried Datler

Zunächst möchte ich zum Ausdruck bringen, daß ich mich über die Eröffnung einer Diskussion zur Einschätzung des Charakters und der Bedeutung frühester Erfahrungen durch Wilfried Datler sehr freue. Er formuliert in seinen Rückfragen ganz richtig als zentrale Aussage der beiden Artikel von Christian Büttner und Jutta Pfeil und mir im letzten Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik, daß in bestimmten Erlebnis- und Verhaltensweisen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Erfahrungen zum Ausdruck kommen können, die vor oder während der Geburt gemacht wurden. Die Konsistenz dieser Aussage wird von ihm unter verschiedenen Aspekten geprüft. Insbesondere fragt er nach einer Theorie des frühen Erlebens und Wahrnehmens und einer Theorie des Erinnerns. Eindringlich weist er auf die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten hin, die ein manifestes Erleben oder Verhalten zuläßt.

Auf diesem Hintergrund kritisiert er insbesondere an meinem Beitrag eine zu einseitige Inbezugsetzung von Träumen, LSD-Erfahrungen oder Therapieerlebnissen mit Schwangerschafts- und Geburtserfahrungen. Der Eindruck einer solchen Einseitigkeit kommt besonders dann zustande, wenn man, wie Datler es tut, die Objektivität einer Untersuchungssituation fordert, wo aufgrund eines Theoriehintergrundes in einer wissenschaftlich-objektiven Weise Beobachtungen kritisch ausgewertet werden. Der konkrete Hintergrund meines Beitrages ist jedoch die therapeutische Situation, in der mich in Einzelfällen meine theoretischen und praktischen Vorkenntnisse im Stich ließen und ich durch die Äußerungen und Beobachtungen der Patienten selbst dazu gedrängt wurde, Verbindungen zur Geburts- oder Vorgeburtserfahrung herzustellen. Dem folgte ein komplexer Weg der Auseinandersetzung mit eigener früher Erfahrung, dann die Lektüre früherer psychoanalytischer Autoren zu diesem Thema und der wissenschaftlichen Literatur zur Biologie und Physiologie von Schwangerschaft und Geburt. Entscheidend für diese existentielle Auseinandersetzung waren dann die Gespräche mit Hebammen und Geburtshelfern und ebenso mit Kinderpsychotherapeuten, wo die Nähe zur Ursprungssituation eine bessere Beobachtungsmöglichkeit zur Reproduktion von frühester Erfahrung im kindlichen Spiel und Verhalten erlaubt und gleichzeitig durch die unmittelbare Präsenz oder Erreichbarkeit der Elternbeobachtungen und Rückschlüsse in eindeutigerer Weise verifizierbar sind als bei Erwachsenen.

All diese konkreten Erfahrungen mit anderen und mir selbst führten mich zu der Annahme, daß eine solche Verbindung zwischen Verhalten

und Erleben und geburtlicher und vorgeburtlicher Erfahrung im Prinzip möglich ist. Von diesem Erfahrungsweg ausgehend versuchte ich in meinem Beitrag diese Verbindung an plausiblen Beispielen zu belegen. Es handelt es sich also um ausgewählte Beispiele, an denen der Zusammenhang zwischen früher Erfahrung und späterer Wiederholung im Erleben und Verhalten plausibel zu machen ist. Der geschilderte Erfahrungsweg erst machte es möglich, solche Beispiele zu erkennen und darzustellen. Da der genannte Erfahrungsweg nur bedingt zu vermitteln ist – ich habe dies indirekt über die Darstellung der historischen Entwicklung der Pränatalen Psychologie versucht –, kann der Eindruck einer unzulässigen Verkürzung und mangelnder methodischer Reflexion entstehen. Ich glaube jedoch, daß das methodische Niveau einer theoriegeleiteten objektiven Untersuchung von unausgelesenen Material, das Datler fordert, eine Sache der Zukunft ist und durch die bisherigen Beobachtungen und Befunde vorbereitet wird. Das nachvollziehbare und plausible Einzelbeispiel soll weniger etwas beweisen, sondern neugierig machen und den Weg für eigene Beobachtungen bahnen. Nur solche eigenen Beobachtungen an Patienten oder an sich selbst können zu einer differenzierenden Einschätzung der Bedeutung frühester Erfahrungen führen.

Was die Theorie frühen Erlebens, Wahrnehmens und Erinnerns angeht, so ist mir zunächst wichtig zu sehen, daß wir von unserem kulturell bedingten Vorverständnis her bestimmte reduzierende Theorien an das Kind vor und nach der Geburt herantragen. Das Kind wird durch seine Defizite beschrieben: Es kann noch nicht sprechen, laufen, in einem reiferen Sinne gezielt handeln und wird im Grenzfall zum empfindungslosen Reflexbündel. Der Umgang mit dem Neugeborenen, Frühgeborenen und Kleinstkindern war weithin und zum Teil auch noch heute durch diese reduzierenden Vorannahmen gekennzeichnet. Logisch sind diese Annahmen keineswegs, denn offenkundig ist das Kind bereits in der Schwangerschaft ein äußerst komplexer biopsychologischer Organismus, der in verschiedenster Weise auf verschiedenen Ebenen an seine jeweilige Umwelt angepaßt ist und mit dieser in einer sehr differenzierten Weise interagiert.

Die Zeit, in der es als wissenschaftlich galt, von einem blinden, tauben und empfindungslosen Neugeborenen auszugehen, und in der das herrschende Bewußtsein erlaubte, Neugeborene rigoros von ihren Müttern zu trennen und das Durchschreienlassen von Säuglingen selbstverständlich für eine förderliche Erziehungsmaßnahme zu halten, liegt noch nicht weit zurück und hat die Älteren von uns noch mitgeprägt. Mit dieser Vorgeschichte würde ich die leicht entstehende Polarisierung zwischen feindseliger Ablehnung von Befunden der Pränatalen Psychologie und enthusiastischer Befürwortung in Verbindung bringen. Mit der von Datler eingeleiteten Diskussion wird hier ein neues Niveau erreicht.

Um nun auf die Frage nach der Theorie einzugehen, möchte ich einige theoretische Vorstellungen formulieren, wie sie sich mir aus meinen

Beobachtungen und Erfahrungen ergeben haben. Entscheidend scheint mir die Differenzierung zwischen einem primären oder affektiven Bewußtsein beim Kind vor und nach der Geburt und dem reflexiven Bewußtsein, das sich mit der Sprachbildung und der damit gegebenen Eingliederung in die symbolische Repräsentanzwelt der jeweiligen Gesellschaft konstituiert. Beobachtungen aus den Regressionstherapien mit ganzheitlichen Reproduktionen früher Szenen sprechen dafür, daß auch die Speicherung der frühen Erfahrung ganzheitlich erfolgt und nicht wie später beim sprachfähigen, reflexiven Ich räumlich und zeitlich und kategorial differenziert. Darum ist auch der Ausdruck „Erinnern“ für die vorsprachliche Erfahrung mißverständlich, insofern es sich nicht um ein Erinnern im reflexiven Sinne handelt, sondern um ein Gegenwärtigwerden des Vergangenen im Hier und Jetzt in einer szenisch-ganzheitlichen Weise. Diese Vergegenwärtigung kann im günstigen Falle vom reflexiven, reiferen Ich als solche erkannt und identifiziert werden. Dabei kann es zu Ineinanderblendungen späterer und früherer Ich-Zustände kommen. Selbstverständlich hat der Neugeborene in dem von Datler erwähnten Fallbeispiel nicht das Konzept, daß er noch in den Eihäuten gesteckt hat und nach Luft gerungen hat, bis ihm die Hebamme die Eihäute gewaltsam abriß. Dies ist die Formulierung aus der Sicht des Erwachsenen oder des rekonstruierenden reflexiven Ich. Aber naheliegender scheint mir die Annahme, daß dieser so beschriebene Vorgang vom Kind bei der Geburt auf der Ebene des affektiven Bewußtseins mit stärksten Empfindungen, Wahrnehmungen und Emotionen verbunden ist und in dieser Weise auch gespeichert wird. Viele Beobachtungen sprechen meines Erachtens dafür, daß sich solche vorsprachliche Erfahrung im späteren Erleben und Verhalten in einer szenischen und ganzheitlichen Weise reproduzieren kann. Diese Annahme wird durch die Ergebnisse der komplexen Lernfähigkeit und Reagibilität des Kindes vor und nach der Geburt unterstützt, ebenso durch die Ergebnisse der Forschung zur Wirkung von vorgeburtlichem und nachgeburtlichem Streß beim Tier und beim Menschen. Hilfreich sind bei traumatischen Erfahrungen die Konzepte zum „post-traumatic stress disorder“, die die Reproduktionstendenz von traumatischen Erfahrungen belegen. Datler stellt in Frage, daß es wegen der Verquickung mit späteren Erfahrungen überhaupt möglich sei, die Reproduktion früher Erfahrungen auszumachen. Hier meine ich, daß man differenzieren muß. Im exemplarischen Einzelfall, wo es möglich ist, die frühe Realsituation eindeutig zu erfassen, ist es auch möglich, plausible Zusammenhänge herzustellen. An solchen Fällen kann man gewissermaßen die Wahrnehmung trainieren. Das methodische Niveau einer durchgearbeiteten Theorie und eines entsprechenden Beobachtens und Handelns scheint mir eine Sache der Zukunft zu sein, wozu die bisherigen Befunde und die beginnende Diskussion eine Grundlage sein kann. Meine Beispiele sollten erst einmal die prinzipielle Möglichkeit einer Verbindung von vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrung und späterer Wiederholungsmöglich-

keit aufweisen. Darum die von Datler kritisierte fehlende Diskussion alternativer Interpretationsmöglichkeiten. Selbstverständlich gibt es diese, selbstverständlich hat, wie Datler es erläutert, ein bestimmtes Erleben und Verhalten immer auch einen unmittelbaren Bezug und eine Bedeutung in der aktuellen Situation und Beziehung. Darum kann ich Datler in seinem abschließenden Plädoyer für eine methodenkritische Diskussion nur voll zustimmen und seinen Verweis auf „anstehende Klärungs- und Forschungsaufgaben“ nur voll unterstützen.